

tierte Arbeitsrichtung gaben, wobei im heimatlichen Raum auch Laien und Nichtakademikern Betätigungsfeld gegeben war; leider aber standen Persönlichkeiten aus dem Hochschulbereich stärker als vorher abseits. So fand sich z. B. die naturforschende Gesellschaft nicht im Kuratorium vertreten, das zur Gründung einer Universität beitragen sollte, die dann tatsächlich auch ohne naturwissenschaftliche Fachrichtungen gegründet wurde, wenn man vom Fachbereich Geographie absieht; die Lehrstühle für Chemie, Physik und jüngst für Biologie wurden ersatzlos aufgelöst.

Dietz sah wohl die einsetzende Einseitigkeit und ließ sich im Amt des Vorsitzenden ablösen. Unserer Generation gelang es nicht, den exklusiven Kreis der Gelehrten und Wissenschaftler wieder zu erwecken, der Verein öffnete sich folgerichtig dem Menschen, der in seiner Freizeit zur Naturkunde und damit in Vertiefung zur Naturwissenschaft findet. Die steigenden Mitgliederzahlen, die Gründung von Arbeitsgruppen von zunächst wohl mehr Sammlern belegt diesen Trend, die in der Gesellschaft solange eine Heimat finden, solange sich fachkundige Persönlichkeiten zur Verfügung stellen. Leider muß die Konkurrenz der Erwachsenenbildungswerke angesprochen werden, die mit guten finanziellen Anreizen Fachleute abziehen, die wiederum eigene Fachgruppen um sich scharen.

Im letzten Jahrzehnt wurde versucht, den Verein kontinuierlich und stetig der Neuzeit anzupassen. Die zunehmende Zahl von wissenschaftlichen Arbeiten erlaubte die Publikation von Jahresberichten mit teils sehr umfangreichen Ausgaben und unser letzter, 58. Bericht ist ein wohl bemerkenswertes Beispiel, wie in unserem regionalen Stadt- und Landgebiet wissenschaftlich gearbeitet und geforscht werden kann; damit entstehen Veröffentlichungen von dauerndem Wert. Wir bleiben auch unserer Satzung treu und führen unsere Vortragsveranstaltungen aus nahezu allen Bereichen der Naturwissenschaft und Naturkunde fort, wobei auch die Reisetätigkeit unserer Freunde und Mitglieder in die teils noch wenig bekannten Fernen die Hörer in unser Versammlungslokal lockt, eine bemerkens-

werte Tatsache in der modernen Zeit der Massenmedien.

Die Zahl unserer Mitglieder hat mittlerweile die bislang nie erreichte Schallmauer von 200 durchbrochen, die der Tauschpartner stieg auf mehr als 180 und unsere befreundeten, altherwürdigen Naturkundevereine schlossen sich mit unserer Unterstützung zu einem Arbeitskreis zusammen, der regelmäßig die Belange unserer Gesellschaften bespricht, berät und Arbeitshilfen gibt. Wir möchten die teils sehr lange bestehenden Vereine in die moderne Welt der Zukunft führen, sie am Leben erhalten, weil sie mit dem Wissen und der Klugheit ihrer Mitglieder ohne staatlichen oder industriellen Auftrag beachtliche Forschungsarbeit zu leisten vermögen, somit eine nicht hoch genug anzurechnende Leistung vollbringen.

Vorausschauend bleibt zu sagen, daß unsere naturforschende Gesellschaft Bamberg mit geordneten Verhältnissen die kommenden 25 Jahre angehen kann. Der Vorstand ist dennoch nicht sorgenfrei, denn es gilt in absehbarer Zeit das Generationsproblem zu lösen, neue Führungskräfte zu finden, um unserer altherwürdigen Gesellschaft den Fortbestand zu sichern. Wir hoffen auf die Verantwortung unserer akademischen Jugend und auch auf die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Betätigung im wissenschaftlich-naturkundlichen Bereich.

Dr. Ernst Unger, Bergstraße 14, Trunstadt, 8602 Viereth

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: Aus dem Dezemberprogramm: 1. Ausstellungen: Alte Kinderbücher. Stiftung aus einer Privatsammlung bis 24. 2. 1985; Thermae Maiores. Das Römerbad von Weißenburg i. B. bis 3. 3. 85. 2. Vortrag: Zur Ausstellung 1985 "Leben und Arbeiten im Industriezeitalter". Die bayerische Sozialdemokratie 1890–1914. Reformistische Politik und innerparteiliche Diskussion. Dr. Ilse Fischer, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn 20. 12. 84, 20.00 Uhr. 3. Führungen: Zur Gotikrezeption bei C. D. Friedrich und anderen Malern des frühen 19. Jahrhunderts, 16. 12. 84, 11.00 Uhr, 20. 12. 84, 20.00 Uhr; Mode und Schmuck auf Gemälden des späten Mittelalters, Dr. Leonie von Wilckens, 30. 12. 84, 11.00 Uhr.

Heil und Heilung aus dem Klostergarten

Rothenburger Reichsstadtmuseum kultiviert Arzneipflanzen nach mittelalterlichen Vorbildern / Auch manches "Teufelszeug" zwischen harmlosen Gewächsen



Das Rothenburger Reichsstadtmuseum zeigt als Dauerausstellung neuerdings einen mittelalterlichen Heilkräutergarten. Die Anlage, zu der Spaziergänger freien Zutritt haben, befindet sich im idyllischen Garten des ehemaligen Klosters der Dominikanerinnen

Achillea millefolium – Matricaria chamomilla – Valeriana officinalis: Daß sich hinter diesen botanischen Namen so bekannte Heilkräuter wie Schafgarbe, Kamille und Baldrian verbergen, machte das Rothenburger Reichsstadtmuseum neuerdings anschaulich und "riechbar". Seine Leiterin, Dr. Hilde Merz, hat als dauernde Sonderausstellung einen mittelalterlichen Kräutergarten anlegen lassen; er ist auf Anheiß zu einer besonderen Attraktion der Tauberstadt geworden. Für das kulturhistorisch und wissenschaftlich orientierte Projekt gibt es hierzulande kaum noch vergleich-

bare Beispiele. Im Kräutergarten des Medizinhistorischen Museums (Ingolstadt) liegt der Akzent auf der Pflanzenheilkunde einer späteren Epoche.

Die Rothenburger Anlage, zu der Spaziergänger freien Zugang haben, befindet sich im idyllischen Garten des ehemaligen Dominikanerinnenklosters, das dem Reichsstadtmuseum seit 1906 als Bleibe dient. Es ist gerade diese Integration in ein klösterliches Ensemble, die dem neuen Heilkräutergarten Bedeutsamkeit verleiht. Schließlich waren es bis ins späte Mittelalter hinein vor allem die Klöster, in denen altes Wissen über die Heilkraft der Pflanzen gehütet und den Menschen nutzbar gemacht wurde.

Krankenheilungen waren für die Mönche sichtbare Zeichen göttlichen Heils, so wie Jesu Wunderheilungen einst von der Vollmacht seines Handelns zeugten. *Daß Heil und Heilung eine untrennbare Einheit bilden, sagt Dr. Hilde Merz, kommt besonders bei Hildegard von Bingen (1098/1179) zum Ausdruck.*

Diese erste deutsche Mystikerin gehörte dem Benediktinerorden an und hat in ihren naturwissenschaftlichen Schriften auch zahlreiche Volksheilmittel und Behandlungsmethoden erwähnt. In die gleiche Reihe gehört der berühmte Scholastiker Albertus Magnus (1200–1280), Dominikanermönch und später Bischof von Regensburg. Er verfügte über für seine Zeit ungewöhnliche botanische Kenntnisse. Früheste Nachweise klösterlichen Heilkräuteranbaus stammen aus dem 8. Jahrhundert und sind im Bodenseeraum (Reichenau und St. Gallen) zu finden. Dies alles erklärt, warum auch in späteren Jahrhunderten Pfarrer und Theologen sich immer wieder mit der Pflanzenkunde befaßt und Kräuterbücher geschrieben haben.

Es sei zu vermuten, meint die Museumsleiterin, daß auch das Rothenburger Dominikanerinnenkloster im 13. Jahrhundert